

Jürgen Pelzer

Die Vorschule der sozialen Zukunft

Perspektiven der Medienbildung im Religionsunterricht

■ *Dr. phil. Jürgen Pelzer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Religionspädagogik und Mediendidaktik der Goethe Universität Frankfurt und u. a. als Social Media Berater in der Expertengruppe Social Media der Deutschen Bischofskonferenz tätig.* ■

War der Einsatz digitaler Medien lange Zeit ein „Add on“ im Unterricht, so rückt er in Zeiten der Social Media zunehmend ins Zentrum des pädagogischen Interesses. Dabei ist die Erkenntnis leitend, dass eine ganze Generation im Selbst-, Beziehungs- und Informationsmanagement durch die digital-medialen Möglichkeiten geprägt ist.¹ Weniger als die konkrete Nutzung der Medien sind in diesem Prozess die grundlegenden Änderungen in den Mustern und Habitualisierungen des Umgangs mit Wirklichkeit bemerkenswert. Daher erhält das Thema Medienbildung 2016 nicht nur auf der Agenda der Kultusministerkonferenz, sondern auch im Koalitionsvertrag zwischen den Grünen und der CDU in Baden-Württemberg einen zentralen Stellenwert. In den neuen Bildungsplänen des Landes hat es in Form einer Leitperspektive ebenfalls hohe Priorität. Dabei ist gerade der Religionsunterricht ein prädestinierter Ort für den Einsatz digitaler Medien. Dies hängt nicht nur mit den didaktischen Vorteilen für den Unterricht zusammen, sondern vor allem mit dem Wesen von Religion als Kommunikation. Im Folgenden werden zum einen der aktuelle Stand der Diskussion um die „Digitale Bildung“ in der Schule vorgestellt, als auch Einsatzszenarien für den Religionsunterricht angeregt, vor allem aber eine neue Rolle der Lehrkraft reflektiert.

Lebenswelt Internet

Wie tief die Digitalisierung im Sinne der Durchdringung der jugendlichen Lebenswelten mit Medien, allen voran dem Internet, vorangeschritten ist, schildert auch die SINUS Studie (2016) eindringlich: „Jugendliche gehen zudem nicht mehr ins Internet, sondern leben darin. Digitale Teilhabe ist dabei immer mehr Voraussetzung für soziale Teilhabe in der Peergroup.“² Der polnische Dichter Piotr Czerski drückte dieses neue Lebensgefühl in einem viel beachteten Artikel in der ZEIT 2012 poetisch aus, indem er stellvertretend für alle nach 1980 Geborenen ausführt: „Wir benutzen das Internet nicht, wir leben darin und damit. Wenn wir euch, den Analogen, unseren ‚Bildungsroman‘ er-

zählen müssten, dann würden wir sagen, dass an allen wesentlichen Erfahrungen, die wir gemacht haben, das Internet als organisches Element beteiligt war.“³ Der individuelle Bildungsroman wird digital verortet. Nicht zuletzt ist daher in dem Anfang 2016 zwischen der CDU und den Grünen ratifizierten Koalitionsvertrag die Leitperspektive „Digital@bw“ definiert worden, innerhalb der die Gestaltung der Digitalisierung zur wichtigsten Aufgabe erklärt wird, da „Medienkompetenz [...] eine zentrale Voraussetzung für gelingende Lebensentwürfe in digitalen Zeiten [ist].“⁴ Konkretisiert wurde dieser Beschluss bereits in den Bildungsplänen 2016, bei denen die Medienbildung eine von sechs übergeordneten Leitperspektiven darstellt: „Ziel von Medienbildung ist es, Kinder und Jugendliche so zu stärken, dass sie den neuen Anforderungen sowie den Herausforderungen dieser Mediengesellschaft selbstbewusst und mit dafür erforderlichen Fähigkeiten begegnen können. Dazu gehören eine sinnvolle, reflektierte und verantwortungsbewusste Nutzung der Medien sowie eine überlegte Auswahl aus der Medienvielfalt in Schule und Alltag.“⁵ Ein Beitrag des katholischen Religionsunterrichtes zur Medienbildung wurde bereits formuliert: „Im katholischen Religionsunterricht erwerben Schülerinnen und Schüler Orientierungswissen, das sie befähigt, Auswirkungen der Medien auf das eigene Leben zu erkennen und einen verantwortungsvollen Umgang mit ihnen zu entwickeln.“⁶ Diese Kurzformel soll im Folgenden auf die Frage hin konkretisiert werden, wie im Religionsunterricht Lernmöglichkeiten geschaffen werden können und worin das genuin religiöse Moment der Medienbildung liegt. Zunächst gilt es aber die didaktische Falle zu vermeiden, die automatisch bei jedem Medieneinsatz droht.

Die didaktische Falle

Die ICILS 2013 (International Computer and Information Literacy Study), die Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der 8. Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich überprüft hatte, kommt zu einem sehr ernüchternden Ergebnis in Bezug auf Deutschland: „Damit verfügt ein nicht unerheblicher Teil der Jugendlichen nur über rudimentäre bzw. basale Fertigkeiten

1 Vgl. Jan-Hinrik Schmidt (Hg.) u.a., Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Schriftenreihe Medienforschung der LfM Band 62), Berlin 2011, S. 152 ff.

2 Marc Calmbach, Silke Borgstedt, u.a., Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Heidelberg 2016, S. 465.

3 Piotr Czerski, Wir, die Netz-Kinder, in: ZEIT online, 23.02.2012, URL: <http://www.zeit.de/digital/internet/2012-02/wir-die-netz-kinder>.

4 BADEN-WÜRTTEMBERG GESTALTEN: Verlässlich, Nachhaltig, Innovativ. Koalitionsvertrag zwischen Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg und der CDU Baden-Württemberg 2016–2012, Mai 2016, S. 32.

5 Vgl. Bildungspläne 2016 Baden-Württemberg, <http://www.bildungsplaene-bw.de>.

6 Bildungspläne 2016 Baden-Württemberg: Fachplan Katholische Religionslehre, 1. Leitgedanken zum Kompetenzerwerb, <http://www.bildungsplaene-bw.de>.



Fotos: Holger Höhl

und Wissensstände hinsichtlich des kompetenten Umgangs mit neuen Technologien.⁷ Bezüglich der Nutzung der Technik durch Lehrkräfte ist Deutschland eindeutig Schlusslicht: Nur 34,4% der Lehrkräfte nutzen den PC. Der EU Durchschnitt liegt bei 61,5%. Ebenso schlecht ist die Ausstattung der Schulen: Kommen in Norwegen auf 2,4 Schüler ein Gerät sind es in Deutschland 11,5 Schüler. Wie die SINUS Studie (2016) belegt, sehen die Schülerinnen und Schüler die Schule hier in der Verantwortung: „Insgesamt sehen Jugendliche die Schule aber als relevanten Akteur in der Vermittlung von Medienkompetenz. Insbesondere möchten sie lernen, wie sie sich sicher und trotzdem frei im Netz bewegen können, und worauf genau sie dabei achten müssen. Jugendliche möchten digitale Medien nicht nur nutzen, sondern auch verstehen. Dies zu vermitteln sehen sie als Auftrag der Schule.“⁸

Nicht *neue* Medien, sondern *neues* Lernen

Betrachtet man den Medieneinsatz allerdings genauer, gerät die didaktische Falle in Sicht, die nur schwer mittels Zahlen zu erheben ist. Sie besteht darin, digitale Medien einfach als verlängerten Arm der Lehrkräfte zu sehen. In dieser Sicht und Nutzungsweise sind die Medien einfach ein weiterer Kanal zur Verbreitung von Inhalten im Sender-Empfänger Schema (Shannon/Weaver Modell), also im Sinne des „Frontalunterrichts“. Dieses Nutzungsszenario digitaler Medien wäre dergestalt, die Lehrkraft digital am Smartboard einen Anschrieb

macht, anstatt mit Kreide auf der Schiefertafel. Die Rolle der Lehrkraft ist nach wie vor die des Gatekeepers, der den Zugang zu Informationen steuert. Dementsprechend aufschlussreich ist eine Schülerbefragung des YOUGOV Institutes 2016 im Auftrag von Microsoft: 59% der befragten Schülerinnen und Schüler merken an, dass sich der *Unterrichtsstil* durch den Einsatz der digitalen Medien nicht verändere.⁹

Stefan Aufenanger erweitert aufgrund solcher Beobachtungen in seiner oft zitierten Formel den Horizont der Mediendidaktik wie folgt: Die „bisherige Forderung ‚Lernen mit neuen Medien‘ [muss] umgewandelt werden in ‚*Neues Lernen* mit Medien‘“¹⁰. Die große Chance bei den digitalen Medien sieht er in „neuen Formen des Lehrens und Lernens.“ Auch Manfred Pirner warnt an verschiedenen Stellen eindringlich vor einer „Sprungbrett-Didaktik“ im Einsatz mit Medien, „welche die Medienbezüge lediglich als Einstieg verwendet, um dann zum eigentlichen – traditionellen – Thema zu kommen [...]“.¹¹ Immer wieder zeigt sich beim Einsatz von Medien im Unterricht, dass dieser Einsatz zwei Grundfragen aufwirft: Wie funktioniert Lernen? Und: Welche Rolle hat die Lehrkraft? Schülerinnen und Schüler werden bei Szenarien, die Medien beinhalten, meist sehr stark in Interaktion gebracht, besonders bei digitalen Medien, mehr noch bei Social Media. Das Arbeiten mit digitalen Medien im

7 Wilfried Bos (Hg.), u.a., ICLIS 2013, Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der 8. Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich, Münster 2014, S. 139 f.

8 Calmbach 2016, S. 467 f.

9 Die Umfrage wurde vom YOUGOV Institut im Auftrag von Microsoft durchgeführt und im Mai 2016 veröffentlicht: Vgl. Microsoft <https://news.microsoft.com/de-de/preskits/microsoft-education>.

10 Stefan Aufenanger: Schule auf dem Weg in die Wissensgesellschaft – die Rolle neuer Medien in schulischen Lehr- und Lernprozessen. In: Hubert Kleber (Hrsg.): Perspektiven der Medienpädagogik in Wissenschaft und Bildungspraxis. München 2005, S. 149–160, S. 157.

11 Manfred Pirner, Medienbildung und religiöse Bildung, Grundlagen und Perspektiven einer medienweltorientierten Religionsdidaktik, in: Ulrich Kropac (Hg.) u.a., Religionsunterricht und der Bildungsauftrag der öffentlichen Schule. Begründung und Perspektiven des Schulfaches Religionslehre, Babenhausen 2012, S. 193–205, S. 205.

Religionsunterricht bietet vor allem die Möglichkeit, dass Schülerinnen und Schüler über diese Aktivität medial schöpferisch tätig werden, sich selbst mitteilen und in einen Kommunikationsprozess eintreten. Die Schülerinnen und Schüler übernehmen, geleitet durch die Lehrkraft, Regie. Sie probieren aus, was ihnen medial möglich ist. In diesem „Erkennen, was dir [medial; JP] möglich ist“, angelehnt an Carl Rogers Lerndefinition, geschieht Wissensgenerierung bei den Lernenden. Dabei hat sich besonders ein Wechsel von Produktions- und Reflexionsphasen bewährt, wie Holger Höhl und Frank Wenzel aus einem paradigmatischen Modellversuch der Filmerstellung mittels I-Pad in einer Grundschulklasse berichten: „Durch den Wechsel der Tätigkeiten Filmen und Schneiden müssen die Lernenden immer wieder zwischen Handlung (Filmen) und der Reflexion ihrer Handlung (Filme sichten, auswählen, schneiden) wechseln. Dieser Wechsel zwischen Handlung und Reflexion ist eine der Grundlagen des prozessorientierten Lernens.“¹² Der Lernprozess als solcher wird durch den Einsatz der Medien sozialisiert. Die Filmerstellung ist dabei nur eines von vielen Mediensettings. Das Thema des Films war ein genuin Religiöses: Die Schülerinnen und Schüler sollten Spuren Gottes in ihrem Leben und Umfeld filmisch thematisieren. Die Ergebnisse zeugen von einer sehr hohen Kreativität. Die Erfahrung, die Höhl in den Modellversuchen gemacht hat, steht dabei paradigmatisch für viele Lehrkräfte: „Die Schülerinnen und Schüler waren sehr motiviert bei der Sache und stolz auf ihre Ergebnisse. Überrascht hat uns die selbstkritische Reflexion mancher Lernenden.“¹³



12 Holger Höhl, Frank Wenzel, Filmen mit I-pads im Religionsunterricht einer Grundschule, in: Schönberger Hefte 45 (1/2015), S. 19.
13 Ebd., S. 20.

Learning by Lurking

Viele Lehrkräfte machen im Rahmen des Medieneinsatzes die Erfahrung, dass sie dadurch einen Prozess anstoßen, der enormes Potential und Kreativität bei den Lernenden freisetzt. Lernen geschieht hier nicht mehr durch eine extrinsische Motivation, sondern „vielmehr durch einen aktiven selbstgesteuerten Prozess.“¹⁴ Die Rolle der Lehrkraft hat dabei wesentlich mehr Elemente eines Coaches als eines Instructors. Die in vielen Studien bemängelte fehlende Kenntnis der digitalen Medien durch die Lehrkräfte braucht dabei aber paradoxerweise nicht abzuschrecken. Die Idee, als könnte allein durch Fortbildungen die Motivation zu Medieneinsatz gestärkt werden, scheitert schon daran, dass die durchschnittliche Innovationszeit bei neuen Medien bei drei Jahren liegt. Vielmehr bedarf es in Anlehnung an Bernd Trocholepczy einer „digitalen Inkompetenzkompensationskompetenz“¹⁵, die es den Lehrkräften vom Selbstbild her ermöglicht auch mit Medien und Situationen umzugehen, die zunächst fachlich die Kompetenz zu überfordern scheinen. Vielmehr kann dies eine Chance für den Lernprozess sein, da hier die Schülerinnen und Schüler zu Lehrenden werden. Dieses Prinzip des flipped classroom (inverted classroom), hinter dem das Prinzip des Lernens-durch-Lehren steht, ist vielversprechend. Philippe Wampfler hat für diese neue Einstellung bei Lehrkräften in seinem viel beachteten Handbuch zum Social Media Einsatz im Unterricht den Begriff des „Learning by Lurking“ geprägt: „In fast allen Netzwerken ist es möglich, mit einem leeren Profil ohne Beziehungen einfach mal eine Weile mitzulesen. Man kann sich ein Bild von interessanten Akteuren machen, beobachten [...]“¹⁶ Die Lehrkraft wird zum Lernbegleiter. Die Medien sind dabei aber nicht die erste Wahl, sondern richten sich nach dem didaktischen Ziel, das in der jeweiligen Stunde oder Einheit angestrebt wird. Eine digital versierte Lehrkraft beschrieb diesen Umstand auf ihrem Facebook Profil neulich treffend: „Digitalisierung der Bildung bedeutet nicht, sich im Media Markt technologische Lösungen für ‚besseren‘ Unterricht zusammenzusuchen.“ Vielmehr wird deutlich, dass Medienbildung durch den aktiven Medieneinsatz sehr kooperative und soziale Formen der Inhaltsschließung bietet. Lernen mittels „Hands on“ ist die Devise vieler Lehrkräfte. Im kritisch reflektierten Einsatz lernen die Schülerinnen und Schüler am ehesten Chancen und Grenzen kennen, erfahren die Sogwirkung der Medien, erahnen die zerstörerischen Kräfte von Cybermobbing und anderen Fehlformen, sofern sie diese nicht sogar schon aus dem Umfeld kennen. Das Prinzip der Korrelation, dass die Schülerinnen und Schüler Themen und Erfahrungen aus ihrer Lebenswelt in den medial gestalteten Religionsunterricht mitbringen können, bleibt die Grundlage für den Religionsunterricht.

14 Elke Irimia, Probleme und Perspektiven der beruflichen Integration Blinden und hochgradig sehbehinderter Menschen, München 2008, S. 219.

15 Vgl. zum Kerngedanken: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen – Philosophische Studien, Stuttgart 1981, S. 23–38.

16 Philippe Wampfler, Facebook, Blogs und Wikis in der Schule: Ein Social-Media-Leitfaden, Göttingen 2013, S. 18.

Die Mission: Religion und Medien

Religion ist im Kern medial. Die geographische Ausbreitung des Christentums ging nicht zufällig mit einem großen Medienwechsel einher: Von den umständlichen und kaum mobilen Thorarollen des Judentums hin zum Codex als transportabler Form der Heiligen Schriften. Trocholepczy macht darauf aufmerksam, dass die Inhalte des Religionsunterrichts per se immer schon in einen Kommunikationszusammenhang eingebunden sind: „Das didaktisch relevante ‚Material‘, das im Religionsunterricht von Bedeutung ist, bezieht sich auf Inhalte, die der medialen Vermittlung in einem Kommunikationsgeschehen bedürften: Nur so können biblische Texte interpretiert, Symbole oder die kirchliche Gemeinschaft ins Gespräch gebracht werden. Religionsunterricht war deshalb immer auch Medienkunde.“¹⁷ Bereits im Hebräerbrief wird die Kommunikationsweise Gottes beschrieben: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten“ (Hebr 1,1). Eine ebensolche Bandbreite stellen die Medien zur Verfügung um Szenarien mit den Schülerinnen und Schülern zu erarbeiten. Dabei verbinden Medien Menschen. Medienkompetenz ist daher auch immer die Kompetenz mit anderen Menschen in einen fruchtbaren Dialog einzutreten, eine Selbstaussage zu machen. Das Selfie ist daher mehr als das narzisstisch-digitale Spiegelbild, es ist Ausdruck eines Geschehens von Selbstmitteilung, ein Kommunikationsanlass. Papst Franziskus hat den Fokus in seinen jährlichen Botschaften zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel gerade auf diesen Aspekt hingewiesen, wenn er betont, dass die Medien ein Ort der Nähe sind: „Ich definiere die Macht der Kommunikation gerne als Nahesein.“¹⁸ Und dieses Nahesein erfordert eine Kompetenz wertschätzend mit dem Anderen umzugehen, denn „der digitale Bereich ist ein Platz, ein Ort der Begegnung, wo man lieblosen oder verletzen, fruchtbare Diskussionen führen oder Rufmord begehen kann.“¹⁹ Die vielfach geforderte Reflexionskompetenz, die sich die Lernenden im Umgang mit den digitalen Medien erwerben sollen, hat somit ein genuin theologisches Moment. Die zerstörerischen Kräfte, die sich gerade z.B. in sozialen Netzwerken (shitstorms, Hatespeech, Cyberbullying, Desinformation etc.) entfalten können, erfordern die Kompetenz, Dynamiken kritisch zu hinterfragen. Es war der Exeget Heinrich Schlier, der in der Auseinandersetzung mit der Bibel die Wirkungsweise der dämonischen Mächte wie folgt beschrieb: Die Dämonen ermächtigen „zu der Erscheinung, die sie ihnen [den Ermächtigten; JP] auferlegen.“²⁰ Darin wird sowohl die „Ermächtigung“ verdeutlicht, aber auch direkt auf die Grenze verwiesen, die der Erscheinung inhärent ist: Es ist eine von außen auferlegte. Wenn des Öfteren von der dämonischen Seite der Medien die Rede ist, kann dieses Grundprinzip gemeint sein. Die vermeintliche Ermächtigung durch die Medien unterliegt der Gefahr, die Grenzen aus den Augen zu verlieren, die darin liegen, dass die begegnende Wirklichkeit aus dem Fokus gerät bzw. reduziert wird. Das Jugendwort des Jahres 2015 „Smombies“, macht darauf aufmerksam. Die mir in Form



einer anderen Person begegnende Wirklichkeit wird ausgeblendet, weil ich mit dem Smartphone beschäftigt bin. Jonathan Franzens berühmte Beschreibung der Digitalität fällt an dieser Stelle ein: „Wach sein, ohne sich daran zu erinnern, dass man wach ist – das ist die Logik der Digitalität.“²¹ Einen komatösen Zustand sowohl im Leben der Lernenden als auch als Gesamtgesellschaft zu vermeiden, das ist einer der genuinen Beiträge des Religionsunterrichtes bei der kritischen Medienbildung, die einerseits die Verantwortung mit Hinblick auf die digital mitgeformte Zukunft der Lernenden ernst nimmt, aber andererseits auch eine kritische Distanz durch Selbsterkenntnis ermöglicht. Medial vermittelte Sekundärerfahrungen können durch die Schülerinnen und Schüler als Primärerfahrungen missdeutet werden. Die vermeintliche und oft beschworene „Authentizität“ eines Facebook Profils einer Schülerin oder eines Schülers täuscht allzu oft über den Umstand hinweg, dass Facebook per se nur Inszenierungen (freilich unter dem Deckmantel der Authentizität) zulässt. Wohlgemerkt soll dabei nicht suggeriert werden, medial sei keine Wirklichkeitsbegegnung möglich. Deutlich kritisch sind daher mediale Ausstiegsforderungen zu sehen, die in der Logik z.B. eines Manfred Spitzers und anderen fordern, digitale Geräte weitestgehend aus der Schule zu verbannen. Im Gegenteil: Chance und Gefahr liegen beide in der Macht, die durch die Medien gegeben ist.

Die Vorschule der sozialen Zukunft: Einsatzmöglichkeiten

Ohne im Weiteren auf die einzelnen Formate gebührend eingehen zu können, sollen im Folgenden einige erprobte und bewährte Szenarien kurz referiert werden.²² So bieten bspw. Webquests eine gut erprobte und strukturierte Methode zur Erarbeitung religiöser Themen an. Gefördert wird bei der Methode auch die Fähigkeit mit Internetquellen zu arbeiten und deren Relevanz und Qualität einzuschätzen, was gerade Schülerinnen und Schüler immer wieder fordern. Auch Blogs oder die Erstellung von Wikis können sehr soziale Lernprozesse auslösen und begleiten (z.B. Klassenblogs). Der Einsatz von

17 Bernd Trocholepczy, Religionsunterricht und Medienkunde im Horizont einer Ambivalenzdidaktik. Aspekte der Gottesrede für die digitale Generation, in: Rudolf Englert (Hg. u.a.), Gott googeln? Multimedia und Religion, Jahrbuch der Religionspädagogik 28, Neukirchen-Vluyn 2012, S. 153-163, S. 153.

18 Botschaft von Papst Franziskus zum 50. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel „Kommunikation und Barmherzigkeit: eine fruchtbare Begegnung“.

19 Ebd.

20 Heinrich Schlier, Mächte und Gewalten im Neuen Testament, Freiburg 1958, S. 177.

21 Jonathan Franzen, Erzählen ist Leben, Literaturspiegel Oktober 2015, S. 2.

22 Vgl. Claudia Bremer, Schul- und Unterrichtsentwicklung mit Neuen Medien. Praxisorientierte Konzepte für die Schule, Köln 2012.

(digitalen) Bildern und Filmen gehört sicher nach wie vor zu den meist genutzten Bildungsszenarien im Religionsunterricht. Kreative Szenarien wie die bereits beschriebene Filmerstellung bieten sich ebenfalls an. Auch Szenarien mit sozialen Netzwerken bieten sich an. Es gibt eine Vielzahl an fertigen Unterrichtsentwürfen zu all diesen Themen.²³ Hierbei wird auch oft im Sinne der Korrelation Material von den Schülerinnen und Schülern aus der digitalen Medienwelt mit in den Unterricht zur gemeinsamen Analyse gebracht. Auch auf der Ebene der sozialen Netzwerke gibt es die Möglichkeit, z. B. Facebook als Quelle zu nutzen, ohne in der Schule online gehen zu müssen. So werden bspw. von Lehrkräften zu bestimmten aktuellen Themen Diskussionen (sog. Threads und Posts) aus dem sozialen Netzwerk kopiert und den Schülerinnen und Schülern schriftlich zur Analyse vorgelegt. Die Argumente und Meinungen, die in den Beiträgen aus Facebook vorkommen, bereichern den Unterricht und sind aus der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Aber auch kreative Szenarien lässt Facebook zu, etwa wenn die Lernenden Profile zu biblischen Figuren oder bestimmten Themen anlegen und diese mit Inhalten pflegen. Was hätte wohl Paulus auf seinen Reisen gepostet, wenn er ein Facebook Profil gehabt hätte? In dieser spielerischen Auseinandersetzung beschäftigen sich die Lernenden sehr in-

tensiv mit der Materie.²⁴ Die Medien, vor allem die sozialen Medien sind dabei ein Ort, der sich genuin für den Religionsunterricht mit seiner Mannigfaltigkeit an Themen und Methoden eignet: „Die sozialen Medien sind eine Vorschule der sozialen Zukunft. Doch um zu verstehen, was das bedeutet, reicht es nicht aus, sie einfach nur ‚anzuschauen‘. Dann sieht man nichts. Man muss sich ihnen unkonventionell nähern. Es bedarf eines unbequemen, nonkonformistischen Blicks durch die Erscheinungen hindurch, der das Poetische, ‚Erschaffende‘ der sozialen Medien identifiziert und aufzeichnet.“²⁵ In Bezug auf den Unterricht möchte man ergänzen ... „und mit den Schülerinnen und Schülern erprobt.“ Durch aktive Nutzung eine kritische Distanz zur eigenen Mediennutzung aufzubauen kann ein genuiner Beitrag des Religionsunterrichts im Bereich der Medienkompetenz sein. Dabei die Chancen der Medien für eine Kultur der wertschätzenden Begegnung, des reflektierten Selbstaudruckes und des kreativen Potentials zu nutzen, sowie die Gefahren der medialen Macht-Dynamiken erkennen und vermeiden können, ist eine adäquate Form von Medienbildung. Es geht darum, im Sinne einer „Ambivalenzdidaktik“²⁶ den Schülerinnen und Schülern ein gutes Gespür für die Möglichkeiten der Medien zu vermitteln, ohne dabei die Grenzerfahrungen mit den Gefahren auszublenden.



Fotos: Holger Höhl

23 Vgl. die Übersicht auf Sei Klicksafe.de.

24 Vgl. MOSS Massive Online Storytelling Scenarios (2015), URL: <http://www.uni-frankfurt.de/44397240/>.

25 Alexander Pschera, 800 Millionen. Apologie der sozialen Medien, Berlin 2011, S. 21.

26 Trocholepczy 2012, S. 154.